

Vorwort

Mit dem vorliegenden Essay stelle ich eine neue, noch weitestgehend unbekannte Möglichkeit im schöpferischen Prozess der Evolution vor, die meines Erachtens von großer Bedeutung ist für den Bestand und die Weiterentwicklung des Lebens.

Es mag überraschen, dass ich angesichts der wachsenden ökologischen Gefahren auf unserem Planeten von einer bedeutsamen Chance der Evolution spreche. Doch wie ich mit den folgenden Ausführungen verdeutlichen werde, enthält gerade die globale Erschöpfung innerer wie äußerer Ressourcen ein Potential, aus dem heraus das Neue in der erschöpften Schöpfung entstehen kann. Um diese Möglichkeit einer neuen Ebene der Evolution herauszuarbeiten, befasse ich mich in meinem Essay ausführlich mit dem Phänomen des Schöpferischen. Wie allerdings vermutet werden kann und wie ich es in meiner eigenen Tätigkeit als Künstler und Psychotherapeut immer wieder erfahre, kann „das Schöpferische“ als solches gar nicht eindeutig definiert oder mit Worten erfasst werden. Versucht man, es zu begreifen, entzieht es sich wie eine flüchtige Erscheinung, um sogleich an anderer Stelle überraschend und wie in einem trickreichen Spiel wieder aufzutauchen. Wenn ich dennoch versuche, eine neue Möglichkeit der Entwicklung des Lebens vorzustellen, dann nicht in der Art einer Beweisführung, sondern in einer umschreibenden Methode, in der ich gleichsam der Spur folge, die „das Schöpferische“ im Verlauf der Evolution gelegt hat und die auf seine mögliche zukünftige Entwicklungsrichtung verweist.

Wegen dieser „Verweigerung“ des Schöpferischen, sich erfassen oder gar beweisen zu lassen, nehme ich mir im vorliegenden Text die Freiheit, die Methode einer naturwissenschaftlichen, objektiven Darstellung zu

kombinieren mit der künstlerischen und subjektiven Vorstellung meiner Gedanken. Diese Mischung aus naturwissenschaftlicher und künstlerischer Herangehensweise an „das Schöpferische“, die auch in meinem bildnerischen Schaffen zum Ausdruck kommt, entspricht der komplementären und paradoxen Eigenart, in der das Neue entsteht: es ist zugleich Erfindung und Entdeckung und daher sowohl ein subjektiver schöpferischer Vorgang als auch ein objektiv zu beschreibender und überprüfbarer Prozess. Unabhängig von jeder Zuordnung in eindeutige Kategorien und jenseits aller Gattungs- oder Disziplinergrenzen zeigt es sich scheinbar unzusammenhängend in den verschiedensten Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, und erst in der Zusammenschau seiner diversen Manifestationen erscheint wie bei der Überlagerung von Wellen ein Muster, in dem sich das Neue in ersten Umrissen zu erkennen gibt.

Bei der Herausarbeitung dieser neuen Lebensform ist es mir wichtig, auch die Rückseite des schöpferischen Prozesses, also das Sterben und den Tod, in die Betrachtungen aufzunehmen, denn wenn vom Schöpferischen die Rede ist, dann redet der Tod immer auch ein Wörtchen mit. Mir liegt daran, gleich zu Beginn zu betonen, dass es mir in meinen Ausführungen vor allem um denjenigen Aspekt des Todes geht, der stets *am Anfang* des schöpferischen Prozesses steht und in dem der Ursprung der entstehenden neuen Lebensform enthalten ist. Denn auch im Bezug zum Tod zeigt sich das Schöpferische von seiner trickreichen, ja schillernden Seite, indem es eine klare Grenze zwischen Leben und Tod verwischt und das Leben in seiner Entwicklungsbewegung oft genug in einen Abgrund zu reißen scheint, um es dann verschmitzt auf einer neuen

Ebene umso stärker auftauchen zu lassen. Mir scheint in der gegenwärtigen globalen Krise und dem Neuen, das sich meines Erachtens in ihr abzeichnet, ein ähnlicher Trick des Schöpferischen vorzuliegen, und so möchte ich dazu ermuntern, bei aller Ernsthaftigkeit und Tiefgründigkeit der Auseinandersetzung mit dem Schöpferischen nicht das Augenzwinkern zu vergessen, das jeden noch so schweren Schritt der Entwicklung begleitet.

Dem Titel entsprechend habe ich meinen Essay in drei Kapitel unterteilt:

- 1 zunächst verfolgen wir die Spur des Neuen in der Geschichte der Schöpfung, also in der Naturgeschichte, von ihren ersten Anfängen bis zum Erscheinen des Menschen,
- 2 im zweiten Teil betrachten wir die Entwicklung der menschlichen Zivilisation bis zu ihrem gegenwärtigen globalen Erschöpfungszustand,
- 3 und zum Schluss stelle ich das in uns Menschen entstehende neue Schöpferische vor, durch das wir uns nicht mehr nur als (erschöpfte) Geschöpfe, sondern auch als Erschaffende, als in einem existentiellen Sinne schöpferische Lebewesen erfahren können.

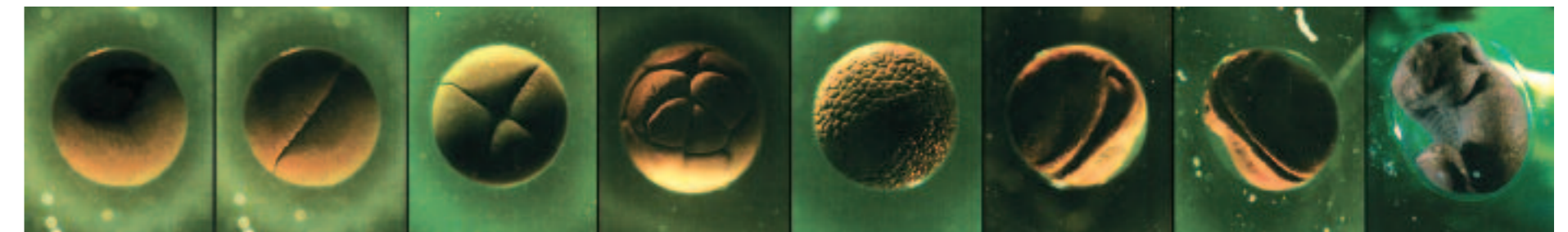


Abbildung 1

Werfen wir also zunächst einen Blick auf das Schöpferische in der Geschichte der Natur:

1 Das Schöpferische in der Schöpfung

Bei der Betrachtung der Entwicklung der Lebewesen und der Ergebnisse der Evolutionsforschung lassen sich einige wesentliche Prinzipien des schöpferischen Prozesses in der Natur erkennen, die auch und gerade heute noch wirksam sind und die das Neue in der erschöpften Schöpfung wesentlich stimulieren.

Um sie zu veranschaulichen, habe ich in den Abbildungen 1 und 2 Beispiele gegenwärtiger Lebewesen aufgegriffen, die in komprimierter Form den Prozess der Evolution zum Ausdruck bringen.

Abbildung 1 zeigt am Beispiel der Keimesentwicklung des Grasfrosches die ersten Schritte der Evolution vom Einzeller, der für etwa drei Milliarden Jahre die einzige Lebensform auf dem Planeten war, über den Zwei- und Vierzeller bis zum komplexeren mehrzelligen Organismus. Abbildung 2 greift das letzte Bild von Abbildung 1, das Embryonalstadium, auf und zeigt, wie es sich bei drei ausgewählten Tierarten und beim Menschen von einem ursprünglich sehr ähnlichen Embryonalstadium zu den jeweils unterschiedlichen Lebensformen weiterentwickelt.

Wenn wir nun anhand der beiden Abbildungen einige wesentliche Prinzipien des Schöpferischen in der Schöpfung herausarbeiten, stellen wir fest, dass sie in ihrer Zusammenschau auf eine eigenartige, den Menschen betreffende Zuspitzung hinauslaufen:

Prinzipien des Schöpferischen

Bei der Betrachtung der Entwicklung vom Einzeller zum mehrzelligen Lebewesen in Abbildung 1 wird deutlich, dass ein wesentliches Prinzip der Evolution darin besteht, fortwährend neue Lebensformen zu entwickeln und sie in schon bestehende Zusammenhänge des Lebens zu integrieren.

So dient eine einmal entstandene Stufe der Evolution, z.B. der Einzeller, als Basis für die nächstfolgende Entwicklungsstufe, also z.B. den Zweizeller, dieser wiederum für den Vierzeller usw. Das eigentlich Neue, das „Schöpferische“ in der Schöpfung, wandert stets weiter von einer Kreation zur nächsten, während die entstandenen Lebensformen reproduziert werden und dadurch die Grundlage zur Integration der neuen Lebensformen bilden. Es ist also wichtig, Evolution und Reproduktion als verschiedene Aspekte des Schöpferischen zu unterscheiden, die beide zur Weiterentwicklung und Erhaltung des Lebens wertvoll sind. Das evolutionäre Prinzip bildet das eigentlich Schöpferische in der Naturgeschichte, während die Reproduktion durch das Variieren des neu Entstandenen ein Gewebe von Lebensformen bereitstellt, auf dessen Grundlage das Neue entstehen kann.

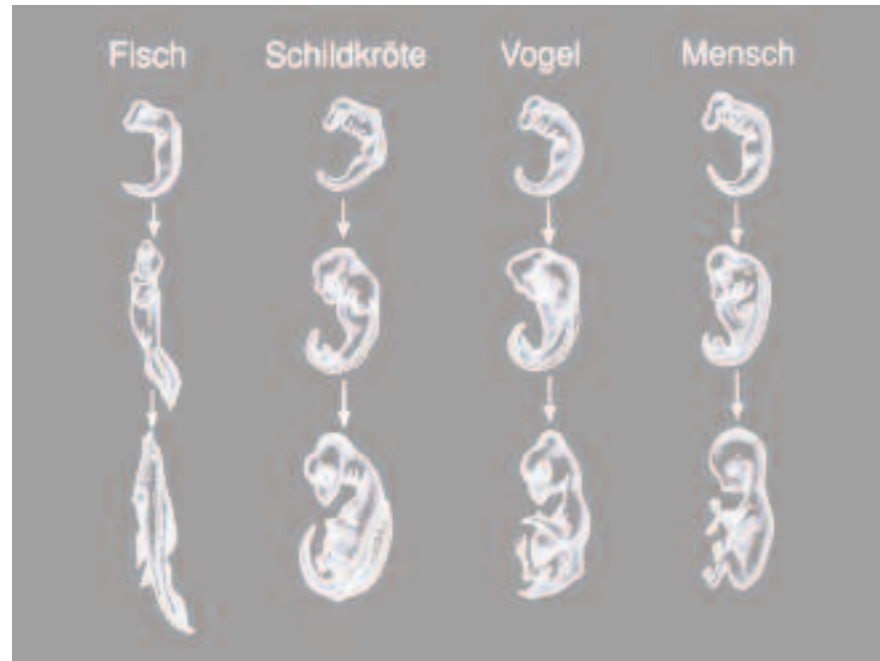
Um aber dieses gegenwärtige Neue wahrzunehmen und nicht mit einem Alten, Verbrauchten zu verwechseln, ist es sinnvoll, eine zweite Qualität des Neuen zu beschreiben. Es ist die Qualität der Anreicherung, die dazu führt, dass das Neue zu einer wirklichen Bereicherung des Lebens führt. Abbildung 1 und 2 veranschaulichen die Anreicherung als Zunahme der Anzahl von Zellen und als damit verbundene Steigerung der Komplexität der Organismen in der Art, wie sie schon von Teilhard de Chardin beschrieben worden ist (siehe Literaturliste am Ende des Buches). Im Rahmen der Evolution besteht der Prozess der Anreicherung darin, dass sich die Materie beständig mit Energie anreichert, oder genauer gesagt: die Materie der Erde nimmt beständig die Energie der Sonne in sich auf und reichert sich dadurch zu immer komplexeren, reichhaltigeren Formen des Lebens an. Besonders im Vorgang der Photosynthese wird dieser grundlegende Prozess der Verbindung von irdischer Materie und Sonnenenergie konkret: alles Leben beruht - sowohl hinsichtlich der Geschichte der Evolution als auch hinsichtlich der gegenwärtigen Nahrungsketten - auf der Photosynthese des einzelligen, im Meer treibenden Plankton, auf dessen Basis alle komplexeren Lebensformen entstanden sind. Die Geschichte der Evolution kann also auch als Geschichte der Verbindung von Stoffen der Erde und Energien der Sonne bezeichnet werden, die zu immer reichhaltigeren Strukturen des Lebens führt.

Wenn wir die Geschichte des Neuen in der Natur betrachten, ist eine weitere Präzisierung hilfreich: der schöpferische Prozess besitzt eine gewisse Gerichtetheit, eine Art von zeitlichem und räumlichem Ablauf, der nicht zu verwechseln ist mit absoluter Linearität, sondern der verhindert, dass sich Evolution und Reproduktion vermischen. Auch dieses Prinzip der Evolution wird in Abbildung 1 und 2 nachvollziehbar. Das wirklich Neue wiederholt sich nicht, sondern wandert im Bereich des sich reproduzierenden Lebens von einer Gestalt zur nächsten. Ich setze hierbei ein gewisses Maß an Konsens voraus, dass sich in der Evolution ein Ablauf vollzogen hat, den wir selbst im Mutterleib gleichsam im Zeitraffer reproduzieren: vom Einzeller über den Mehrzeller, über fischartige Stadien und an die Behaarung der Affen erinnernde Phasen bis zum Fötus, der schon alle menschlichen Züge trägt. Es geht mir dabei nicht um eine Überbewertung des Linearen oder um eine Abwertung der Reproduktion, sondern darum zu betonen, dass auch in der Gegenwart und auch in uns Menschen ein gewisser evolutiver Druck wirksam ist, Neues zu erschaffen, um lebendig zu bleiben und dadurch die Verbindung zum bereits entstandenen Leben zu erhalten.

In unmittelbarem Zusammenhang mit dem Prinzip der Gerichtetheit steht als ein weiteres Prinzip die Unumkehrbarkeit des schöpferischen Prozesses. Damit ist gemeint, dass einmal entstandene Lebensformen im Verlauf der Evolution nicht wieder zurückgebildet wurden zu einer ursprünglicheren, weniger komplexen Lebensform, von der aus dann ein neuer Zweig der Evolution hätte entstehen können.

Das anschaulichste Beispiel dieser Unumkehrbarkeit ist eine Meeresschildkrötenart, die im Verlauf von 150 Millionen Jahren mehrmals ihren Lebensraum vom Meer aufs Land und zurück vom Land ins Meer verlegte. Dabei wechselte sie ihrem Lebensraum entsprechend ihren Panzer: von einem leichteren, für das Meer geeigneten Knorpelpanzer zu einem schwereren, auf dem Land besser schützenden Knochenpanzer und zurück. Wäre die Evolution umkehrbar, hätte die Schildkröte einfach den einen Panzer abgebaut und an dessen Stelle den anderen Panzer aufgebaut. Dies ist aber nicht geschehen, vielmehr wurden nacheinander

Abbildung 2



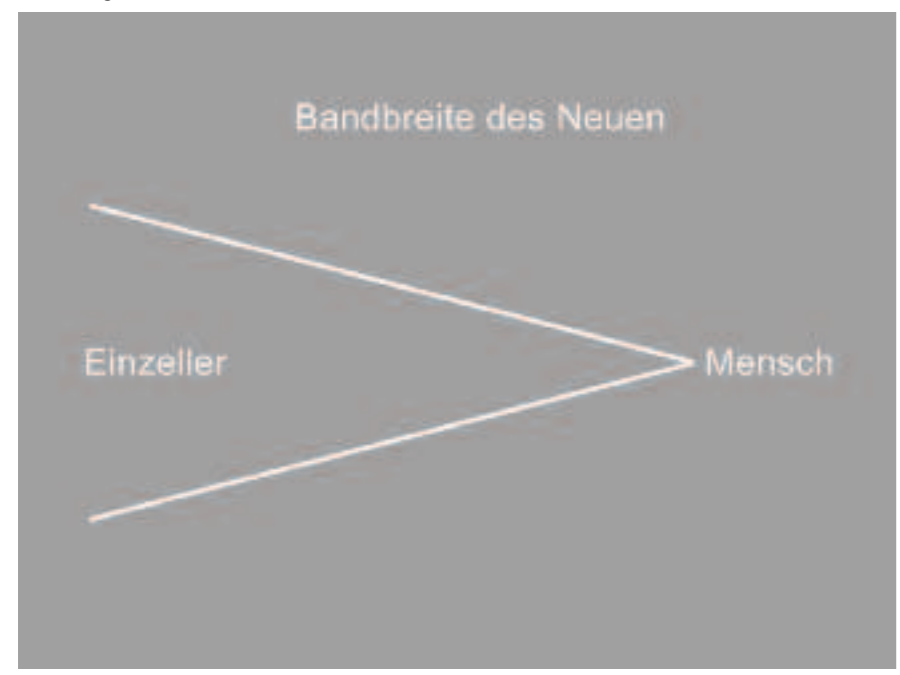
die jeweiligen Panzer bis auf ein Rudiment zurückgebildet und darüber völlig neue Panzerkonstruktionen angelegt, sodass schließlich der oberste Panzer auf einer Reihe von Panzerrudimenten entstand. Dieses Beispiel zeigt anschaulich, dass die Evolution nicht „zurückgespult“ werden kann, sondern unumkehrbar einem mehr oder weniger verschlungenen Zeitpfeil folgt.

In der Zusammenschau der bisher genannten Prinzipien der Evolution führt uns das letzte Prinzip, das ich vorstelle, zu einer eigenartigen, auf den Menschen zulaufenden Zuspitzung des Lebens. In der Sprache der Evolutionsbiologen wird diese Zuspitzung bezeichnet als „Einengung der evolutiven Bandbreite“. Damit wird die Tatsache bezeichnet, dass jede neu entstehende komplexere Lebensform zugleich zahlreiche andere Möglichkeiten an Lebensformen ausschließt. Diese Einengung der schöpferischen Möglichkeiten wird an einem Beispiel aus unserem Alltag, nämlich am Bau eines Hauses, deutlich:

Zu Beginn, noch vor dem ersten Spatenstich, bestehen unendlich viele Möglichkeiten zur Gestaltung des Gebäudes. Doch schon bei der Anlage des Fundamentes wird ein bestimmter Grundriss des Hauses ausgewählt, wodurch alle anderen Möglichkeiten von Grundrissen ausgeschlossen werden. Mit jedem neuen Raum, mit jedem neuen Geschoss konkretisiert sich das Haus, und zugleich wird der Spielraum zur weiteren Gestaltung des Gebäudes enger. Schließlich, bei der letzten Tapete, wird klar, dass es nichts mehr zu tun gibt und dass die ursprünglich grenzenlosen Möglichkeiten einer bestimmten, abgeschlossenen Gestalt des Hauses gewichen sind.

Genauso lässt sich die Errichtung des Gebäudes der Natur beschreiben: die über drei Milliarden Jahre einzige Lebensform der Einzeller bildete das Fundament, das noch unzählige Möglichkeiten zur Entwicklung mehrzelliger Lebens bot. Mit jeder neuen Lebensform, mit jedem neuen Zweig der Evolution legte sich das Leben fest und verringerte damit die Möglichkeiten, sich in eine andere Richtung oder in anderer Gestalt zu entwickeln. Abbildung 3 zeigt graphisch, wie sich dabei die Bandbreite der Möglichkeiten einengte. Schließlich schlug die Evolution den Weg der

Abbildung 3



Säugetiere ein und bezog bekanntlich zuletzt Quartier im Menschen als ihrem letzten Raum der Entwicklung.

In der Zusammenschau der genannten Prinzipien erscheint also die Geschichte der Schöpfung als gerichtete, unumkehrbare Anreicherung immer komplexerer Lebensformen, deren Möglichkeiten zur Weiterentwicklung stetig abnehmen. Der Spielraum des Neuen in der Evolution - so zeigen es die grundlegenden Prinzipien der Naturgeschichte - spitzt sich zu auf einen immer kleineren Bereich des Lebens, aus dem heraus Neues entstehen kann.

Wenn wir das bisher Gesagte auf uns wirken lassen, so drängen sich einige beunruhigende Fragen auf:

Was bedeutet die „Einengung des Spielraumes des Neuen“? Führt eine immer geringere Bandbreite der Evolution zu einem Ende des Schöpferischen? Wie sieht der Endpunkt der Zuspitzung aus: ist in ihm ein Zustand veränderungsloser Vollkommenheit erreicht oder vielmehr ein zutiefst gleichgültiges Dasein, das aus aller Entwicklung herausgefallen ist? Oder gibt es eine dritte Möglichkeit, auf einer neuen Ebene das Leben fortzusetzen?

Was bedeutet der Mensch als „letzter Raum der Entwicklung“? Sind wir Abschluss und Krone der Schöpfung oder im Gegenteil das Letzte, die Vollstrecker und Henker des Lebens?

Spitzt sich auch in der Geschichte der Menschheit die „Einengung der evolutiven Bandbreite“ auf eine immer kleinere Gruppe von Menschen zu, die mit immer größerer Macht ihr Ziel: die Vollendung, den Übermenschen, die Endlösung verwirklichen? Oder sind wir aus den Gesetzmäßigkeiten der Evolution heraus- und auf ein Leben hereingefallen, das eintönig, ohne Entwicklung, ohne Anreicherung, ohne Gerichtetheit zunehmender Lebenskomplexität vor sich hin vegetiert?

Ist das Leben mit uns fertig?

Oder kann es am Ende der Evolution doch noch etwas „Neues“ geben?

Um tiefer auf diese Fragen einzugehen, ist es ratsam, sich den Prozess der Evolution im Rahmen der Zivilisationsgeschichte des Menschen näher anzuschauen. Hierbei ist es mir außerordentlich wichtig zu betonen, dass sich das Neue in der Evolution bis zum Auftauchen des Menschen stets *innerhalb* und *nie außerhalb* der organischen Gewebe entwickelt hat. Diese für die Geschichte der biologischen Evolution selbstverständliche Tatsache hat aber im Verlauf der Evolution eine eigenartige Umkehrung erfahren, die zu Beginn der menschlichen Kulturgeschichte einsetzte:

„Letzter Raum“ Installation von Joseph Beuys 1964/1982

